

Robert van Krieken

Die Organisierung der Seele

Elias und Foucault über Disziplin und das Selbst¹

Zusammenfassung: Aufbauend auf einem systematischen Vergleich der Theorien von Weber, Elias und Foucault wird eine Kritik der These vom »Zivilisationsprozeß« formuliert, in deren Mittelpunkt der Begriff der »Zivilisationsoffensive« steht. Danach ist die Rationalisierung menschlicher Subjektivität in der Geschichte moderner Gesellschaften weniger einem anonymen Prozeß zunehmender »Verflechtung« geschuldet, als vielmehr dem interessebedingten Handeln konkreter Akteure im historischen Prozeß. Untermuert wird diese Kritik an Elias durch eine Konfrontation seiner Thesen mit den Ergebnissen der neueren Sozialgeschichtsforschung.

Der Begriff der »Disziplin« nimmt bei den zahlreichen Versuchen seit dem neunzehnten Jahrhundert, sich mit der Geschichte der westlichen Subjektivität zu befassen, einen zentralen Rang ein. Dem größten Teil der zeitgenössischen Gesellschaftstheorie liegt nicht nur die Annahme zugrunde, daß ein Übergang von der Tradition zur Modernität stattgefunden hat (Bendix 1967), sondern auch, daß »modern« zu sein diszipliniert zu werden bedeutet - durch den Staat, gegenseitig und aus sich selbst heraus. Die Seele, die eigene wie die der anderen, wurde danach zu einem »Selbst« organisiert, einem Objekt der Reflexion und Analyse, das im Dienste solcher Ideale wie Produktivität, Tugend und Stärke formbar ist (Sonntag 1988; Rose 1990). Die Geschichte der westlichen Gesellschaften scheint durch eine zunehmende Objektivierung und Disziplinierung von Subjektivität charakterisiert zu sein, die zusammen mit einer zunehmenden Individualisierung uns moderne Menschen in durch und durch selbstkontrollierte, verwaltete und auch depressive »autistische Neutren« (Kamper 1986) verwandelt hat. Karl Marx stellte fest, welche disziplinierenden Auswirkungen die Fabrikarbeit hatte, er beschrieb den »stummen Zwang«, der von der Kommodifizierung der Arbeit selbst ausgeht, sowie das Entstehen einer Arbeiterklasse, die »aus Erziehung, Tradition, Gewohnheit die Anforderungen jener [kapitalistischen] Produktionsweise als selbstverständliche Naturgesetze anerkennt« (Marx 1962, S.765). Auch Georg Simmel untersuchte, wie sich die Persönlichkeit den Anforderungen einer städtisch-kapitalistischen Umgebung anpaßt. Er betonte, daß Pünktlichkeit, Berechenbarkeit und Genauigkeit zum Bestandteil der modernen

1 Der folgende Aufsatz wurde zuerst in englischer Sprache in »Archives Européen de Sociologie«, 31. Jg. (1990), No. 2 veröffentlicht und stellt eine von der Redaktion geringfügig gekürzte Fassung des Erstdrucks dar.

Persönlichkeit wurden und dafür »jene instinktiven Charakterzüge, die den Lebensstil von innen heraus bestimmen«, verdrängt wurden (Simmel 1964). Unter den klassischen Gesellschaftstheoretikern aber war es Max Weber, der wohl das größte Interesse am Thema der Disziplin hatte. In seinen Augen spielte die mit dem asketischen Protestantismus verbundene Disziplin eine bedeutende Rolle bei der Entwicklung des westlichen Kapitalismus, ihr schuldete er möglicherweise gar seine Einzigartigkeit in der Weltgeschichte. (Breuer 1978; van Krieken 1990). Lewis Mumford hat später die »Bewußtseinsveränderung«, die »Neuorientierung von Wünschen, Gewohnheiten und Zielen« betont, die die Unterordnung der europäischen Gesellschaft unter »die Maschine« begleitet haben (Mumford 1946). Die Theoretiker der Frankfurter Schule gingen hier noch weiter. Sie argumentierten, daß der moderne, rationalisierte Kapitalismus eine besondere, nämlich disziplinierte Form der psychischen Verfassung produziere. Sie waren besonders an der Entwicklung einer psychologischen Dimension der Gesellschaftstheorie interessiert und strebten eine Integration von Psychoanalyse und Marxismus an (Fromm 1978; Horkheimer 1982; Marcuse 1969).

Inzwischen sind diese Thesen zum Allgemeinplatz, ja fast zum Klischee für die Soziologie der westlichen Gesellschaften geworden. Michel Crozier etwa stellt nicht nur fest, daß sich Individuen ihrem organisatorischen Kontext anpassen, sondern auch, daß es »in modernen Zeiten ins Auge springende Veränderungen« gegeben hat. Während Konformität innerhalb einer Organisation früher durch die rigiden Mittel des Zwangs erreicht wurde, bestehen moderne Organisationen aus Menschen, »die durch ihre Erziehung bereits eine Reihe von grundlegenden Konformitäten und eine allgemeine Fähigkeit internalisiert haben, sich an die jeweiligen Gegebenheiten anzupassen« (Crozier 1964: 182). Selbstdisziplinierte und rationale politische Subjekte werden häufig als grundlegende Voraussetzung für das Funktionieren liberaler Demokratien angesehen (Lasch 1973: 17; Oestreich 1982: 271), soziale Kontrolle soll hauptsächlich auf Selbstkontrolle basieren (Melossi 1990: 185). Das enorme Interesse von Forschern auf dem Gebiet der Mentalitätsgeschichte sowie der historischen Soziologie, der Anthropologie oder Psychologie, die Unterschiede zwischen unserem Alltag und unserer geistigen Welt zu der unserer Vorfahren besonders des Mittelalters zu identifizieren, illustriert die nahezu allgegenwärtige Beschäftigung der aktuellen Sozialwissenschaft und Kulturkritik mit »Modernität« (Bauman 1987) und dem »modernen« Selbst (Taylor 1989b), mit der Geschichte und Genealogie heutiger Formen alltäglicher Erfahrung und sozialer Interaktion.

Die in dieser Debatte verwendeten Konzepte und Kategorien haben sich in den letzten Jahren in starkem Maße auf die Arbeiten von Michel Foucault und Norbert Elias gestützt, obwohl nur wenige mit ihren Werken wirklich vertraut sind. Foucault argumentierte, daß eines der definitiven Merkmale der europäischen Staatenbildung seit der frühen Neuzeit der Übergang von einer souveränen Staatsmacht zu einer dezentrierten disziplinarischen Macht sei. Während die souveräne Macht negativ, durch das Setzen von Begrenzungen und Zwängen

operiert, durchdringt die Disziplinarmacht Seele, Körper und Geist, transformiert sie aktiv und produziert dadurch jene positiven Effekte, die uns in sich selbst steuernde Menschen verwandeln. Foucault beschäftigte sich mit der Analyse der Techniken und Strategien, mit denen die disziplinierende Macht operiert, mit den Techniken des Selbst, die uns - und durch die wir uns selbst - zu diesen eigenartig modernen Subjekten werden lassen. Auch Norbert Elias betonte, daß die europäische Sozialgeschichte unter dem Aspekt einer graduellen Transformation der Persönlichkeitsstruktur betrachtet werden muß, in der der »Zwang zum Selbstzwang« immer intensiver wird. Die Regulierung des menschlichen Körpers, seiner Impulse, Leidenschaften und Wünsche, durchläuft danach einen »Zivilisationsprozeß«, den Elias mit der wachsenden Monopolisierung der Gewalt (die den Prozeß der Staatsbildung begleitete), mit den Auswirkungen der intensivierten Konkurrenz zwischen und innerhalb sozialer Gruppen (wie sie einer Marktwirtschaft eigen ist), und schließlich mit einer damit einhergehenden historischen Tendenz zu einer anwachsenden sozialen Verflechtung erklärte.

Beide Autoren haben einen beträchtlichen Einfluß auf die jüngste Gesellschaftstheorie und Geschichtsforschung ausgeübt, und Max Webers Metapher vom »stählernen Gehäuse«, in dem sich die rationalisierte und bürokratisierte Subjektivität befindet, wurde durch sie nachhaltig bestärkt. Sie haben Webers Bild von den immer stärker selbstdisziplinierten Individuen, die die ständig komplexer werdenden Routinen der modernen Gesellschaft im Kern ihres Selbst installiert haben, mit zusätzlichen Farben und Schattierungen versehen. Ein in sich kohärentes Verständnis von Disziplin hängt aber davon ab, daß man die sehr verschiedenen Formen der Analyse und Erklärung dieser beiden führenden Theoretiker begreift und dann untersucht, was ihre unterschiedlichen Ansätze wechselseitig füreinander beitragen können. Sich nur auf die offensichtlichen Unterschiede in ihrer allgemeinen Orientierung, ihrem Erkenntnisinteresse und begrifflichem Apparat zu konzentrieren, führt in die Irre, denn dies verdeckt ihr zunächst ähnliches Interesse an der Sozialgeschichte der Subjektivität und an den Auswirkungen einer bestimmten - rationalen, disziplinierten und zivilisierten - Gesellschaftsform auf die menschliche Psyche. Ebenso falsch wäre es jedoch, nun einfach eine Konvergenz ihrer Argumentationslinien anzunehmen. Dann nämlich würde man übersehen, daß eine Untersuchung der Unterschiede ihrer analytischen Logik demjenigen weiterhelfen kann, der die zentralen konzeptionellen und empirischen Probleme bei der Entwicklung einer Soziologie der Subjektivität identifizieren und begreifen will.

Soziale Disziplin und menschliche Natur

Foucault und Elias stimmen mit Weber darin überein, daß man einen Entwicklungstrend hin zu einer zunehmenden Selbstdisziplin nachzeichnen kann, hin zu

einer Regularisierung und Routinisierung der Psyche, so daß die innere »Ökonomie der Seele« mit der äußeren Ökonomie einer rationalisierten Welt in Einklang gebracht ist. Auch sind sie sich darin einig, daß eine »Vergesellschaftung des Selbst« stattgefunden hat, ein Übergang in der europäischen Geschichte von einer auf äußerem Zwang basierenden sozialen Ordnung zu einer, die von der Verinnerlichung der Zwänge abhängt. Doch gleichzeitig hatten sie ein recht unterschiedliches Verständnis von der Natur dieses Prozesses. Abgesehen von seiner recht sorgfältigen Analyse der Psychologie des Protestantismus und des unternehmerischen Geistes vertrat Weber eine doch eher simple, behavioristische Sichtweise der Wirkung sozialer Institutionen auf das individuelle Verhalten. Er beschäftigte sich in erster Linie mit dem Aufspüren sozialer und politischer Veränderungen im Lauf der Entwicklung der westeuropäischen Staaten und neigte dabei zu der Ansicht, daß der soziale Wandel einfach auf die Individuen übertragen wird, die diese Gesellschaften bilden. Weber konzentrierte sich auf die Auswirkungen größerer sozialer Veränderungen, auf die Entwicklung von Ideen, Praktiken und Institutionen der Disziplin und Selbstdisziplin. Doch er vernachlässigte dabei eine Untersuchung der Wirkung, die neue Ideen, soziale Institutionen und staatliche Agenturen auf das innere Leben der Menschen hatten. Genausowenig berücksichtigte er die Rolle, die veränderte Persönlichkeitsstrukturen selbst innerhalb der größeren Prozesse historischen Wandels gespielt haben könnten.

Diese Vernachlässigung der Auswirkungen sozialer Veränderungen auf das psychische Leben stellt für Elias ein wesentliches Hindernis für ein angemessenes Verständnis der Entwicklung der Selbstdisziplin dar. Ein »wirkliches Verständnis« des Rationalisierungsprozesses in Westeuropa, so Elias, ist nur möglich, wenn man auch die Veränderungen der gegenseitigen Abhängigkeiten der Menschen berücksichtigt, die Struktur ihres Verhaltens und letztlich das gesamte Gewebe der menschlichen Persönlichkeit in einem bestimmten Stadium der sozialen Entwicklung (Elias 1979). Elias' Modell der historischen Entwicklung der Persönlichkeitsstruktur ist eines, in dem Triebe, Impulse und Affekte zunehmend eingeschränkt und Zwängen unterworfen werden, um so »Langsicht« und einen besseren Halt in einem zunehmend komplexeren Netz sozialer Interdependenz zu gewinnen. Obwohl er feststellt, daß Triebe und Impulse im Prinzip gesellschaftlich geformt werden, geht sein immerwährender Hinweis auf den Konflikt »Zwang versus Spontaneität« doch von der Annahme aus, daß es eine »natürliche« Aggressivität, eine Spontaneität des Affekts und eine natürliche Hemmungslosigkeit gegenüber dem eigenen Körper gibt - Charakteristika, wie wir sie von Kindern kennen. Ähnlich wie bei Hobbes (1983: 72) ergibt sich als Kern von Elias' Analyse, daß Menschen eher durch Disziplin als durch die Natur an die Gesellschaft angepaßt werden. Entsprechend beschreibt er Gesellschaft als etwas, das der Natur gegensätzlich ist.

Auch Foucault (1981) hat die Rolle untersucht, die die Subjektivität - das Objekt aller disziplinierenden Techniken - in der historischen Entwicklung der Diszipli-

nierung spielt, wobei er die Wichtigkeit der Regulierung der Subjektivität und der Produktion »gelehriger Körper« für unser Verständnis des modernen Staates hervorhob. Aber sein Verständnis des Verhältnisses zwischen Gesellschaft und Natur unterscheidet sich völlig von den bisher referierten Autoren (vgl. Smith 1984: 384ff). Der Hauptpunkt seiner Kritik der »Repressionshypothese« lautet, daß diese neue disziplinierende Macht sich nicht einfach individuellen Bedürfnissen und Wünschen widersetzt. Ihr Erfolg ist vielmehr ihrer Fähigkeit geschuldet, psychische und libidinöse Energien freizusetzen, um diese im gleichen Moment an die produktiven Erfordernisse einer rationalisierten kapitalistischen Ökonomie zu binden. In diesem Sinne hat Foucault mehr mit Autoren wie David Riesman (1950), Christopher Lasch (1977) oder Richard Sennett (1977) gemeinsam als mit Elias, der eine immer größer werdende soziale und psychologische Distanz zwischen Kindheit und dem Erwachsensein, also ein immer stärkeres Über-Ich behauptet. Für Lasch dagegen ist die zeitgenössische Psyche durch ein verändertes, jedoch schwächeres statt stärkeres Über-ich gekennzeichnet. Es geht mehr seinen irrationalen, präöedipalen Antrieben nach, um die herum sich eine moderne Konsumkultur strukturiert, die uns noch stärker an soziale Konformität bindet.

Elias' Portrait des Mittelalters arbeitet als zentrales Merkmal heraus, daß das Gleichgewicht zwischen Fremd- und Selbstzwängen zugunsten der äußeren Zwänge verschoben war, diese jedoch nur eine geringe Fähigkeit hatten, Affekte und Impulse zu bremsen, so daß sie oft »durchbrachen« und so eine »Instabilität« des mittelalterlichen Gefühlslebens verursachten. Anders ausgedrückt: Im Mittelalter gab es relativ ineffektive äußere Zwänge, die nicht verinnerlicht wurden. Sie ließen kein Über-Ich entstehen, mittels dessen Affekte und Impulse permanent unter Kontrolle gehalten werden konnten. Das Problem ist hier, daß für Elias Selbstkontrolle und das Über-Ich just das Produkt der Wirkung jener äußeren Zwänge auf die menschliche Psyche sind, die aus dem Netz der gegenseitigen Abhängigkeiten oder den Zwängen, denen Eltern ihre Kinder unterwerfen, hervorgehen. Kinder werden danach durch äußeren Druck und Zwang in die Konformität gegebener Standards gepreßt. Wenn wir fragen, warum äußere Zwänge im Mittelalter nicht verinnerlicht und in Selbstkontrolle umgewandelt wurden, so gibt uns Elias darauf zwei Antworten. Zunächst ist die schiere Quantität äußerer Zwänge gewachsen, die soziale Welt ist einfach komplexer geworden, mit stärkerer Konkurrenz, einer ausdifferenzierten Arbeitsteilung und einem dichter geknüpften Netz sozialer Abhängigkeiten. Individuen können innerhalb dieser Komplexität nur funktionieren, wenn sie einen bedeutenden Teil ihres Alltags »automatisch« erledigen, ohne dabei nachzudenken. Zum zweiten unterscheidet sich auch die Natur der äußeren Zwänge in der heutigen Gesellschaft von der des Mittelalters, etwa in Hinsicht auf die strikte Körperkontrolle und die Bändigung des Gefühlslebens. Elias betont die stärkere Kalkulierbarkeit stabiler Machtmonopole, die größere Notwendigkeit von Voraussicht und die Einordnung der Emotionen in das Feld ihrer sozialen Konsequenzen. Beide

Punkte jedoch werden eher behauptet als tatsächlich bewiesen. Der Grund liegt darin, daß Elias sich mit größerem Eifer damit beschäftigt, die Ineffektivität der sozialen Zwänge des Mittelalters bei der Einschränkung von Affekt und Impuls aufzuzeigen, als mit der Beschreibung, wie diese Zwänge denn genau operierten. Es bleibt unklar, warum dann, wenn die »Wirkungskette« der Handlungen länger oder komplexer ist, jedes Individuum »von frühem Alter an gezwungen war, sich der Auswirkungen seines oder des Handelns anderer Menschen bewußt zu sein«, oder warum »die soziale Existenz des Individuums, das sich spontanen Impulsen und Emotionen hingibt«, mehr »bedroht« war als die einer Person, die dies nicht tut.² Die mittelalterliche Kultur verfügte in vielerlei Hinsicht über ein engeres soziales Regelwerk, und man sollte eine mindestens ebenso große Notwendigkeit der emotionalen Selbstkontrolle erwarten, drohte doch ansonsten ewige Verdammnis, Ärger mit den Nachbarn oder dergleichen. Jedenfalls vermitteln die meisten Beschreibungen des mittelalterlichen Dorflebens den Eindruck, daß die individuellen Identitäten und Ausdrucksmöglichkeiten den Anforderungen der Gemeinschaft untergeordnet waren (Shorter 1975: 44ff; Blum 1971; Benton 1977; Gurevich 1988; Chartier 1989). In seiner stärksten Form ist dieses Argument zuletzt von Hans-Peter Duerr (1988) in die Diskussion gebracht worden, der die Ansicht vertritt, daß alle menschlichen Gesellschaften Emotionen, den Körper und das Verhalten mehr oder weniger strikt reglementieren und daß in weniger entwickelten, »traditionellen« Gesellschaften der Grad der gegenseitigen Abhängigkeit sogar noch höher war als heute und der Zwang, dem die Individuen ausgesetzt waren, entsprechend größer.

Man kann im Sinne von Elias argumentieren, daß der entscheidende Faktor nicht so sehr die größere Ausdehnung des Netzes sozialer Abhängigkeiten ist, sondern eher die Tatsache, daß die gewachsenen Abhängigkeiten demjenigen größere soziale und strategische Vorteile gewähren, der in der Lage ist, seine Affekte zu mäßigen. Historisch ist es wohl so, daß eher ein »Zieh«faktor am Wirken ist, der Selbstkontrolle attraktiv macht und größere Vorteile in funktional differenzierten Gesellschaften verspricht, als ein »Druck«faktor, den Elias mit Formulierungen wie dem »Zwang zum Selbstzwang« zu unterstellen scheint. In der Diskussion der Arbeit von Elias wurde die These aufgestellt, daß die Auswirkung von Figurationen auf das Verhalten und die Mentalität von Menschen letztlich mittels einer allgemeinen Theorie der Macht erklärt werden kann, denn »Menschen stre-

2 Dieser Punkt ist in jüngerer Zeit auch in der Auseinandersetzung mit Webers These zur protestantischen Ethik aufgetaucht. Dabei wurde argumentiert, daß führende Kapitalisten viel weniger emotional zurückhaltend waren als Weber es erwartet hatte, und viel besser in der Lage, den Ausdruck ihrer Aggressionen, Wünsche und Emotionen mit ihrer ökonomischen Aktivität zu integrieren als man es vom asketischen Protestantismus für möglich gehalten hätte. Besonders Benjamin Franklin, Webers Lieblingsbeispiel, war in seinem emotionalen Leben wesentlich pragmatischer als Weber zu denken schien (Dickson und McLachlan 1989). Richard Münch (1984: 282f) vertritt den Standpunkt, daß die längeren Ketten sozialer Interdependenz genau den umgekehrten Effekt haben, denn sie lassen die Wirkung der Handlungen eines einzelnen so gering werden und einen so kleinen Unterschied für die Verfügbarkeit kollektiver Güter machen, daß es kaum Druck gibt, einem normativen Konsens zu entsprechen.

ben nach Macht, und wenn Selbstkontrolle zu einer Vergrößerung der Macht über andere führt, wird man sich selbst mehr kontrollieren« (Flap/Kuiper 1981: 283). Weiter wurde argumentiert, daß zumindest einige Menschen die Vorteile, die sich aus einer größeren Selbstkontrolle ergeben, erkennen werden und daß deren späterer Erfolg gegenüber ihren Konkurrenten selbst zu einer Motivation für wiederum andere werden kann (Bogner 1989: 50).

Auch Foucault erkennt dieses Element der aktiven Teilnahme der Disziplinierten an ihrer eigenen Disziplinierung, doch zugleich beschäftigt er sich mit der Veränderung in der Natur des »Drucks«, des äußeren Zwanges selbst. Foucault zufolge wirken äußere Zwänge nicht nur einschränkend und begrenzend auf kollektive Identitäten ein, vielmehr geben sie einem »Inneren« der menschlichen Psyche erst Ausdruck. Dieses Innere, anders als im Mittelalter, umfaßt auch die individuelle Subjektivität und schafft damit erst die Möglichkeit der Verinnerlichung von Zwang, der Entwicklung eines Über-Ichs, der Disziplinierung des Selbst. Ich habe an anderer Stelle dargestellt, daß die Entwicklung des Über-Ichs nicht von der Geschichte des Ichs getrennt werden kann, ist es doch sehr eng mit der Entwicklung von Individualität und mit der kulturellen Ermutigung verknüpft, einen Sinn für ein autonomes Selbst zu entwickeln (van Krieken 1989a). Foucault malt nicht so sehr ein Bild von der Verschiebung der Balance zwischen äußerem Zwang und Selbstkontrolle, sondern er beschreibt eine Verlagerung von einer Form der äußeren Kontrolle oder Macht - einer, die nicht einmal eine Vorstellung eines »Selbst« zuließ und die enge Grenzen des Verhaltens und Handelns festlegte -, zu einer anderen, die das Innere der Psyche zum Objekt ihrer Disziplinierungsbemühungen machte.

Das wichtigste Beispiel hierfür ist die veränderte Praxis der Beichte, wo es wichtiger geworden ist, die Absichten des Büßers sichtbar zu machen, als ihn für die Sünden sühnen zu lassen. Es wird also stärkerer Wert auf die »Genugtuung, die auf die Beichte folgt«, als auf »die innere Disziplinierung, die ihr vorausgeht«, gelegt (Bossy 1985: 127). Es war diese Form der Offenlegung der eigenen Impulse und Affekte, die »das systematische Überwachen des eigenen Lebens durch den Einzelnen« und die Verinnerlichung des Zwangs anstelle seiner Ausübung von außen beförderte (vgl. ebd.). Tatsächlich ist, wie Alois Hahn gezeigt hat, die Offenlegung des Selbst unmittelbar mit seiner Einschränkung verbunden gewesen. Je mehr man über sich weiß, desto besser kann man sich selbst kontrollieren. Je mehr andere ihrem wirklichen Selbst Ausdruck verleihen, ihre Emotionen offenlegen, ihre wahre Natur gestehen, umso mehr können sie kontrolliert werden (Hahn 1982: 426). Elias' Bild vom Verschwinden des Affekts und der Impulse »hinter die Bühne« der Gesellschaft trifft bei den von ihm gewählten Beispielen am ehesten zu: Körperfunktionen, physische Gewalt, Tischsitten. Weniger hilfreich ist dieses Verständnis aber bei komplizierteren emotionalen Zuständen wie Liebe, Fürsorge, Ehrlichkeit, Standhaftigkeit, für die es ein viel größeres Bedürfnis nach Offenlegung, ja eine ganze Kultur der Offenlegung gibt. Sie hat in unserem Jahrhundert u.a. den Berufszweig des Therapeuten her-

vorgebracht, was die Darstellung und die Enthüllung von Emotionen anderen gegenüber zur Voraussetzung hat.

Zivilisationsprozeß und Zivilisationsoffensiven

Bei Weber finden wir ein Bild der mittelalterlichen Gesellschaft, in der es zunächst nur kleine Inseln disziplinierter Aktivitäten gab, bei den Mönchen und den Soldaten. Kapitalistische Arbeitsorganisation und Bürokratie rissen dann die Mauern der Klöster und Kasernen ein und verbreiteten nach und nach die methodische Lebensführung auf alle Mitglieder der Gesellschaft. Für Foucault dagegen hing die Entwicklung der Disziplin mehr von der vielfältigen Mobilisierung von Disziplinierungstechniken innerhalb verschiedener Institutionen - den Schulen, Armenhäusern, Hospitälern, Werkstätten etc. - und von den Auswirkungen des in den Humanwissenschaften erarbeiteten Wissens ab. Beides zusammen und verbunden mit dem Aufkommen kapitalistischer Arbeitsformen und der Bürokratie, war in seinen Augen bei der Transformation unseres Begriffs der Subjektivität wesentlich wirksamer als etwa der Protestantismus.

Man könnte nun einfach beide Ansätze miteinander verknüpfen und ihre unterschiedlichen historischen Gewichtungen als Betonung verschiedener Aspekte des selben komplexen Prozesses der Entwicklung bestimmter Formen sozialer Disziplin betrachten, wie dies die meisten Vergleiche von Weber und Foucault auch zu tun scheinen (O'Neill 1986; Gordon 1987). Gewiß gibt es eine Reihe gemeinsamer Themen, die die Arbeit beider Autoren durchziehen. Insbesondere trifft dies für ihre Betonung des Mönchtums als Modell für die methodische Lebensführung (Treiber/Steinert 1980; Asad 1987; Kieser 1987) sowie für die Praktiken der Kirchen bei der Ausbreitung dieses Modells auf die gesamte Bevölkerung zu. Doch Elias untergräbt diese bequeme Möglichkeit, indem er nach den Veränderungen in der Natur sozialer Beziehungen, in den sozialen Figurationen sucht, die in sich selbst andere Verhaltensformen, andere Persönlichkeitsstrukturen »erforderlich« machen. Dadurch gelangt er an einen Punkt, an dem er eine ganz andere Logik der historischen Analyse vertritt. Das Problem ist hier nun, welche Rolle man bestimmten Ereignissen, institutionellen Arrangements oder menschlichen Eingriffen in den Lauf der Geschichte zuschreibt. Elias gesteht zu, daß es »ohne Zweifel seine Fruchtbarkeit hat« und sogar unerläßlich ist, Geschichte »als ein Mosaik von einzelnen Handlungen einzelner Individuen zu sehen« (Elias 1979b: 2). Dennoch, so fährt er fort, wenn man vor der Entscheidung steht, ob man eher untersuchen soll, »wie dieser oder jener Mann die Herrschaft gewann«, oder ob es nicht sinnvoller sei, die sozialen Veränderungen zu erforschen, die einer solchen Transformation zugrunde lagen und zu analysieren, »welcher Aufbau der Gesellschaft, welche Entwicklung der menschlichen Beziehungen es möglich machte«, dann ist es die zweite Vorgehensweise, die »in jene Ebene der geschichtlichen Wirklichkeit vorstößt, in der sich der Prozeß der Zi-

vilisation abspielt« (ebd.). Elias ist nicht allein, wenn er feststellt, daß Rationalisierung den Affekt nicht weniger beeinflußt als das Bewußtsein und die Reflexion. Allerdings findet er dadurch zu einer sehr eigenständigen Form der Erklärung von Selbstdisziplin, indem er feststellt, daß die motivierende Kraft dieser Veränderung in der individuellen Selbststeuerung aus dem Druck resultiert, der aus der vielfältigen Verknüpftheit menschlicher Aktivitäten entsteht.

In gewisser Weise stimmt dies mit Foucaults Betonung des diffusen und polymorphen Charakters von Macht überein, die in einem weiten Feld alltäglicher Beziehungen und nicht allein in einem Zentrum wie dem Staat aufzuspüren sei. Gleichzeitig gibt es für Elias allerdings eine direktere, unvermittelte Beziehung zwischen einer bestimmten sozialen Figuration und den Persönlichkeitsstrukturen und Interaktionsformen, die sie bei Individuen hervorruft. Wenn er schreibt, daß das komplizierte Funktionieren westlicher Gesellschaften mit ihrer fortgeschrittenen Arbeitsteilung immer stärker davon abhängt, daß die niedrigeren Schichten ihr Verhalten immer mehr durch Einsicht in dessen längerfristigen und verborgenen Konsequenzen kontrollieren, so präsentiert Elias soziale Bedingungen als Erklärung für Persönlichkeits- und Verhaltensveränderungen. Was andere Autoren bei der Beschreibung des Verlaufs der europäischen Sozialgeschichte als historisch bedeutend ansahen - etwa das Auftreten bestimmter Ideen, Überzeugungen und Weltanschauungen, die Handlungen mächtiger Individuen oder Gruppen oder das Auftreten grundsätzlich unterschiedlicher Machtverhältnisse, sozialer Institutionen oder organisatorischer Formen - stellen für Elias nur ihrerseits Auswirkungen einer sich verändernden Struktur sozialer Beziehungen dar, also abhängige anstatt unabhängige Variablen. Auch wenn Elias, wie er in »Was ist Soziologie?« (Elias 1970) geschrieben hat, von der theoretischen Vorstellung überzeugt gewesen sein mag, daß man nie sagen könne, 'Figuration A mußte notwendigerweise zu Figuration B führen', so wird dennoch in seinem Werk über den Zivilisationsprozeß deutlich, daß er eine gewisse Notwendigkeit in der Entwicklung von Langsicht und Selbstkontrolle innerhalb dichterem Gewebe sozialer Interdependenzen sieht. Die Möglichkeit, daß Menschen schlicht nicht auf den »Zwang zum Selbstzwang« reagieren und daß diesem Zwang dann bewußt und willentlich direktere oder auch institutionelle Formen gegeben werden könnten, wird von Elias nicht eingeräumt, obwohl genau dies eine zentrale Charakteristik der Geschichte von Erziehung, Sozialfürsorge, Kriminaljustiz, Religion und Arbeit, sowie der Entwicklung des »geordneten Polizeistaats« (Raeff 1983) zu sein scheint.

Für Elias ist die Frage, warum Verhalten und Emotionen der Menschen sich verändern, »eigentlich dasselbe wie die Frage, warum ihre Lebensform sich verändert«. Diese Logik der historischen Erklärung führt Elias in die Nähe dessen, was Robert Nisbet den im »Developmentalismus« angelegten »soziologischen Irrglauben« nennt, nämlich »die Überzeugung, daß die Ursachen und Hauptkräfte sozialen Wandels aus den Elementen der sozialen Struktur abgeleitet wer-

den können« (Nisbet 1986: 68).³

Auch wenn sowohl Foucault wie Elias vorsichtig sind, ein Subjekt der Macht zu benennen und beide Macht eher aus den Zusammenhängen des Alltagslebens entstehen sehen, so betont Elias doch stärker als Foucault die Erfordernisse, die sich aus verstärkter Konkurrenz und sozialer Abhängigkeit ergeben. Für Weber und Foucault hingegen gibt es jedoch noch einen Zwischenschritt in diesem Prozeß der »Übersetzung« gesellschaftlicher Erfordernisse in protestantische Enthaltsamkeit, rationale Bürokratie und disziplinarische Techniken. Es ist die besondere disziplinierende Natur dieses Übersetzungsprozesses seit dem 16. Jahrhundert, auf den Weber wie Foucault so großen Wert legen, während Elias diese Übersetzung zugunsten seines Begriffs vom »Zivilisationsprozeß« eher herunterspielt. Beide teilen Elias' These, daß sich Selbstdisziplin für herrschende soziale Gruppen - die höfische Aristokratie, die Elite in Verwaltung und Regierung, die Bourgeoisie - als eine Strategie für das eigene Vorankommen entwickelt (vgl. auch Spiegel 1988), aber sie kommen zu ganz anderen Schlüssen, wenn es um die Rolle der Selbstdisziplin bei der Arbeiterklasse geht. Hier wird Disziplin durch Zwangsmaßnahmen durchgesetzt, was entweder durch konkrete Handlungen oder durch historisch spezifische Institutionen geschieht: Staatsintervention, religiöse Ideologie, Bürokratie, Arbeitsorganisation, Disziplinartechniken. Diese Institutionen definieren, wodurch eine »richtige« Persönlichkeitsstruktur gekennzeichnet ist, und sie sind es, die die vermittelnde Instanz zwischen den »Erfordernissen« der sozialen Figuration und den Veränderungen im individuellen Verhalten und in der sozialen Interaktion darstellen.

Wenn Elias schreibt, daß die »Umstände«, die sich verändern, nicht etwas sind, das von »außen« über die Menschen kommt, sondern daß es sich dabei um die Beziehungen zwischen den Menschen selbst handelt, so drängt sich die Antwort auf, daß für viele europäische Arbeiter und Bauern Veränderungen tatsächlich von außen über sie hereinbrachen: in der Form von Anwälten, Richtern, Polizisten, Inquisitoren, Lehrern, Arbeitgebern, die alle dem »Zivilisationsprozeß« ihren eigenen Stempel aufdrückten und ihn gewissermaßen in eine »Zivilisationsoffensive« verwandelten (Kruithof 1982; Mitzman 1987; Verrips 1987; Franke 1988). Da erscheint es schwierig, auf dem Standpunkt zu beharren, daß die Aktivitäten von Unternehmern oder der Vertreter von Staat und Kirche einfach als Produkte »veränderter sozialer Beziehungen« begriffen werden können. An dieser Stelle tritt Elias nicht nur in Konflikt mit Weber und Foucault, sondern mit dem größten Teil der Geschichtsschreibung sowohl des Mittelalters als auch der frühen Neuzeit. Religionshistoriker etwa betonen die konstitutive Rolle, die nicht nur Puritaner und Calvinisten (Hill 1952), sondern auch die katholische

3 Ich bin an diesem Punkt vollständig anderer Ansicht als Christopher Lloyd, der meint, daß Elias zu denen zählt, die mit der »Dialektik zwischen der strukturierenden Macht der Menschen und den befähigenden und eingrenzenden realen Strukturen der Gesellschaft« befaßt sei. Die Vorstellung, daß Menschen »strukturierende Macht« haben, liegt völlig außerhalb seiner explanatorischen Logik, besonders was sein Buch über den Zivilisationsprozeß betrifft.

Kirche bei der Christianisierung des ländlichen Europas durch die Inquisition und durch die Praktiken der Beichte und Erziehung (Delumeau 1977) während der Gegenreformation gespielt haben. Dies war ein Prozeß, in dem Menschen von ihren alten sozialen und familiären Sitten und Denkweisen losgerissen und sie zu Individuen gemacht wurden, die erstmals selbst für ihre Gefühle, Gedanken und Handlungen verantwortlich waren. Selbst wenn Roger Chartier Elias' Buch über den Zivilisationsprozeß dazu benutzt, um die Historizität der psychischen Verfassung zu betonen, so unterscheidet sich seine analytische Logik doch sehr von jenem Werk, wenn er davon redet, daß Selbstdisziplin und die Beherrschung der Emotionen vom Staat »eingeführt« worden sind (Chartier 1989: 16). John Bossy hat in diesem Zusammenhang die These aufgestellt, daß die Bischöfe der Tridentinischen Kirche mehr positive Errungenschaften vorzuweisen haben, als ihnen oft zugestanden wird: vom Kirchenregister bis zur Grundschule haben sie einen großen Teil der Fundamente des modernen Staates gelegt, und sie können vielleicht einen genauso großen Anteil wie die englischen Puritaner an der Leistung beanspruchen, »Gewohnheiten ausgemerzt zu haben, die die Menschen für eine industrielle Gesellschaft ungeeignet machten« (Bossy 1970: 70). Erst recht nicht die urbanen Eliten Westeuropas konnten erkennen, daß die gewachsene soziale Interdependenz »aus sich heraus« den Arbeitern und Bauern, besonders den vagabundierenden und kriminellen Teilen unter ihnen, irgendwelche »Langsicht« auferlegen würde. Tatsächlich sahen sie sich genötigt, über die städtischen Regierungen und später über den Nationalstaat einzugreifen, um eine Anerkennung dieser gewachsenen sozialen Abhängigkeiten durch die offensichtlich widerspenstigen Schichten zu erzwingen. Auch Robert Muchembled sieht den Zwang, den die Aristokratie auf die Körper und Impulse der Massen ausgeübt hat, und er malt ein düsteres Bild der frühen Neuzeit als einer Periode, in der eine systematische Zerstörung ländlicher Volkskultur durch Kirche und Staat stattfand, vollzogen durch »die Gewalt gegenüber den Körpern und die Unterwerfung der Seelen« (Muchembled 1985: 187; vgl. auch Mandrou 1975).

Die sich verändernden Rechtspraktiken weltlicher und kirchlicher Autoritäten im 12. und 13. Jahrhundert trugen in hohem Maße zu der Transformation des rechtlichen Systems bei. Von einem Regelwerk, das Konflikte innerhalb der Gemeinde betraf und auf diese Konflikte in erster Linie reagierte, verwandelte es sich zu einem Sanktionssystem, in welchem die zentralen Autoritäten - die Stadt, der Staat und die Kirche - eine sehr viel aktivere Rolle bei der Definition von Verbrechen oder Vergehen übernahmen, was auch bedeutete, daß diese Autoritäten eine sehr viel größere Rolle im Alltagsleben spielten (Moore 1987; Bouwsma 1973; Given 1989). Handelte es sich dabei um ein automatisches Produkt wachsender Konkurrenz und Interdependenz? Oder war dies eine spezifische Antwort, eine von mehreren Optionen, die von bestimmten Akteuren gewählt wurden? Es wäre schwierig, die Behauptung aufrechtzuerhalten, daß die Praktiken von Anwälten, Staatsbeamten, Inquisitoren, Predigern und Pädagogen die jeweils einzig mögliche Antwort auf die gewachsenen funktionalen Differenzie-

rungen, Abhängigkeiten oder Konkurrenzbestrebungen gewesen wären, sofern sie überhaupt als Antwort auf die durch diese Entwicklungen entstandenen »Zwänge« anzusehen sind. Genauso schwer zu glauben ist, daß die Praktiken dieser Instanzen nicht eine wichtige und durchaus auch autonome Rolle bei der Herausbildung des individuellen Bewußtseins spielten. Doch genau das sind die Implikationen von Elias' Konzentration auf die »soziale Figuration« als wichtigster, wenn nicht gar einziger Variable seines Erklärungsmodells, und seines Bestehens darauf, daß die Geschichte »blind« ist, was bedeutet, daß »die sozialen Verhältnisse und der tatsächliche Verlauf ihres historischen Wandels insgesamt von niemandem beabsichtigt oder geplant wird« (vgl. Elias 1979b: 312 ff). Jedoch ist die Disziplinierung der Bevölkerung an den verschiedenen Punkten der europäischen Geschichte tatsächlich von konkreten Akteuren geplant worden - vom Klerus (Schilling 1987; Tentler 1974), von staatlichen Erziehern (Dreßen 1982), der Inquisition (Delumeau 1977; Moore 1987; Given 1989), den Stadträten (Greenfield 1915; Dorwart 1971; Jütte 1984; Raeff 1983; Vink 1989), den Begründern von Armenhäusern (Weißbrod 1981) und der systematischen Armenfürsorge (Lis/Soly 1984; Michielse 1990), von politischen Theoretikern wie Thomas More und Jeremy Bentham sowie durch die Organisation der Arbeit (Thompson 1967).

Der Zivilisationsprozeß kann also eigentlich viel eher als ein »Projekt« betrachtet werden, als eine bewußte Bekehrungskampagne, durchgeführt mit dem Ziel, die Überreste der wilden Kulturen - lokale, traditionsgebundene Lebensweisen und Formen der Kohabitation (Bauman 1987: 93) - auszulöschen. Die Unterschiede zwischen der disziplinierenden Macht im Mittelalter und der der Neuzeit bestanden darin, daß Macht zunächst in den dörflichen Strukturen und Beziehungen verankert war und unbewußt und unbefragt ausgeübt wurde, während später der Machtapparat Disziplin bewußt plante, entwarf, durchsetzte und einer sich widersetzenden Bevölkerung aufzwang. Zivilisation hieß, daß »vor allem ein neuer, aktivistischer Standpunkt gegenüber sozialen Prozessen eingenommen wurde, die zuvor sich selbst überlassen waren, und daß eine konzentrierte soziale Macht vorhanden war, die ausreichte, einen solchen Standpunkt in effektive soziale Maßnahmen zu übersetzen« (ebd.). Philippe Aries argumentiert in ähnlicher Weise, daß »der Staat und sein Justizsystem zunehmend (...) in einen sozialen Raum intervenierten, der zuvor den dörflichen Gemeinschaften überlassen war« (Aries 1989: 2f). Wenn wir die Bosch'sche Sicht des Mittelalters über Bord werfen, und mittelalterlichen sozialen Zwängen Effektivität zugestehen, können wir nichtsdestotrotz die europäische Sozialgeschichte als eine Transformation der gesellschaftlichen Ordnung begreifen, in deren Verlauf äußerer Zwang ins Innere der Individuen verlagert wurde. Dabei trug die Staatsbildung selbst zum Aufbrechen alter, gemeinschaftlicher Formen der gesellschaftlichen Ordnung bei. So entstand zum einen eine neue soziale Ordnung und zum anderen ein besonderer Sozialisationsprozeß, in dessen Zentrum die Beziehung zwischen dem Staat und dem einzelnen Bürger stand, und nicht mehr die zwischen der Gemeinde und der

Kirche oder zwischen Dorf und Großgrundbesitzer.

Zwei Fragen tauchen auf, wenn man die disziplinierenden Aktivitäten von Individuen, Gruppen und Institutionen in Erwägung zieht, besonders wenn man ein Thema berücksichtigt, mit dem sich keiner der hier besprochenen drei Autoren beschäftigt hat, das aber zentral für die frühe Neuzeit Europas ist: die Hexenverfolgung. Zunächst kann man in Frage stellen, ob Versuche, religiöse Ansichten oder Praktiken zu kontrollieren, tatsächlich als Resultat der »Notwendigkeit langfristigen Denkens« und der »aktiven Einstimmung individuellen Verhaltens auf größere Einheiten in Zeit und Raum« gesehen werden kann, wie Elias dies tut. Mario Erdheim stellt sich beispielsweise auf den Standpunkt, daß die Hexenverfolgung nichts anderes als ein Produkt des fortdauernden Wirkens von Aggression und Gewalt im sozialen Leben war, der desintegrierenden Auswirkungen der Staatsbildung sowie der wachsenden sozialen Differenzierung und der Verstädterung (Erdheim 1982: 396). Der Zivilisationsprozeß machte danach eine Kultur nicht nur komplexer, sondern zerschlug auch bestehende Strukturen und laugte sie aus. Der einzelne mußte sich daher nicht nur auf komplexere Verhältnisse einstellen, sondern auch auf ein Absterben von Kultur. (Erdheim 1987: 152; sowie Breuer 1988 und Münch 1984: 283f). Wenn man sich weiterhin klarmacht, daß das Selbst nicht nur eine Geschichte, sondern auch ein Geschlecht hat, dann wird deutlich, daß das Individuum in der von Elias beschriebenen wachsenden Kette sozialer Abhängigkeiten, welches die Vorteile abschätzt, die ihm durch Selbstkontrolle zuwachsen würden, ein männliches ist, und nicht eine Frau, die nur als Gattungswesen erscheint, als Mutter, Ernährerin, Wunschobjekt, Menstruierende, als das »Andere« schlechthin (Honegger 1987; de Beauvoir 1957; Ortner 1974). Das disziplinierte Selbst, das strategische Vorteile erwirbt, indem es seine Emotionen anderen Zielen unterordnet, war maskulin, denn Weiblichkeit wurde als die Verkörperung von Emotion und Körperlichkeit gesehen, als deren ultimativste Expression. Zum Teil aus diesem Grund waren die Objekte, oder vielmehr die Opfer des Zivilisationsprozesses, wie er sich auch in den Hexenverfolgungen manifestierte, meistens Frauen, und nicht einfach nur das ungezügelte Gefühlsleben im allgemeinen.

Die nackte Existenz disziplinarischer Strategien etabliert selbstverständlich noch nicht ihre kausalen Wirkungen, und der scheinbar offensichtliche Zusammenhang zwischen diesen Strategien und den Veränderungen in der psychischen Verfassung können deshalb leicht in die Irre führen. John Bossy etwa betont, daß der Versuch, »kollektive Christen in individuelle zu verwandeln, in der Regel fehlschlug« (Bossy 1983: 62). Die religiösen Leitsätze des katholischen Klerus wurden im Verlaufe der Christianisierungsversuche der ländlichen Bevölkerung in deren Volksglauben häufig mit heidnischer Magie durchsetzt, und es ist zutreffender, die Beziehung zwischen Elite und Volkskultur als einen zweiseitigen Interaktionsprozeß denn als Einbahnstraße der Akkulturation zu betrachten (Gurevich 1988: 90f; Wirth 1984). Aron Gurevich hat betont, daß wir nicht feststellen können, wie und in welchem Ausmaß der homo naturalis tatsächlich

zu einem homo Christianus umgewandelt wurde (1988: 101). Wenn aus normalen Leuten tatsächlich gute Christenmenschen wurden, so geschah dies nicht notwendigerweise oder ausschließlich wegen der Inquisition, der Predigten oder der im Beichtstuhl ausgesprochenen Ermahnungen, sondern womöglich auch aus ganz anderen Gründen, die mit den gesamten alltäglichen Erfahrungen der Menschen zusammenhingen - als vielleicht ganz »vernünftige« Reaktion auf die im Alltag auftretenden Probleme. Giovanni Levi hat dies anhand des Lebens italienischer Bauern nachzuweisen versucht und dabei gezeigt, daß die spezifische Rationalität dieser Bauern sich zum einen als Widerstand gegen die Ausbreitung der neuen Gesellschaft und gegen die Gesetze und Regeln des neuen Staates manifestierte und zum anderen aktiv daran beteiligt war, »die soziale und natürliche Welt zu transformieren und zu benutzen« (Levi 1988: XV).⁴

Deswegen muß man die disziplinarischen Absichten der staatlichen und kirchlichen Interventionen noch nicht von der Hand weisen. Vielmehr muß man sie in ihren jeweiligen Kontext stellen und untersuchen, was in den Köpfen und Herzen von Arbeitern und Bauern, von Frauen und Kindern vorging, wenn sie auf die disziplinierenden Techniken der Inquisitoren, Richter, Anwälte und Lehrer reagierten; d.h., man muß ihnen eine aktive Rolle in diesem Prozeß zugestehen und den letztlich Effekt disziplinarischer Strategien hinterfragen, anstatt ihn einfach vorauszusetzen. Elias dagegen scheint anzunehmen, daß die Dynamik dieser konflikthafter Interaktion zwischen den »Gesetzgebern« und ihren »Vermittlern« und den Subjekten leichterhand mit dem Begriff der »Wahrscheinlichkeit« aufgezeigt werden kann, ohne sich vorzustellen, was die anderen Möglichkeiten gewesen sein könnten. Dabei käme es darauf an, genau die strategischen »switching-points« der Geschichte zu ermitteln, also solche Momente, in denen Entscheidungen zwischen einer Reihe von Optionen getroffen wurden, wobei diese Entscheidungen dann eine eigene institutionelle Kraft entwickelten und sich in strukturelle Zwänge transformierten, die schließlich die Macht einer natürlichen Gegebenheit aufwiesen. Solche historischen Konstellationen können nur identifiziert und in ihrer Erklärungskraft getestet werden, wenn die historische Soziologie eine systematische und fortlaufende Debatte um den Begriff des Zivilisationsprozesses und den der »Zivilisationsoffensive« führt - egal, ob letztere nun von Menschen und Techniken oder von den Formen der Organisation und der Strukturierung des sozialen Lebens ausgeht. Dabei muß nicht nur die Spannung zwischen den Sichtweisen von Weber, Elias und Foucault berücksichtigt, sondern auch jenen Historikern und historischen Soziologen geantwortet werden, die die Entwicklung einer disziplinierten Organisation der Seele als Terrain mit vielen ungeklärten Fragen betrachten - als einen stärker autonomen, möglicher-

4 Man kann diese Diskussion auch in Beziehung zur allgemeinen Frage der von staatlichen Instanzen ausgehenden »sozialen Kontrolle« führen: vgl. van Krieken (1986; 1989b) Siehe auch Steven Spitzers Argument über die Verbindung zwischen sozialer Organisation und sozialer Kontrolle, eine Verbindung, die ebensowohl von dem Bewußtsein, den Wünschen und Zielen derjenigen, die kontrolliert werden sollen, beeinflußt wird wie von den Interessen und Plänen der Kontrolleure (Spitzer 1987: 57).

weise kontingenten, oder bewußt und willentlich verfolgten Vorgang, der gerade deswegen in vielerlei Hinsicht ein interessantes historisches Phänomen darstellt.

Aus dem Englischen übersetzt von Stefan Schaaf

Literatur

- Aries, Philippe 1989: Introduction, in: Roger Chartier (Ed.): *A History of Private Life III: Passions of the Renaissance*, Cambridge/Mass.
- Asad, Talal 1987: On Ritual and Discipline in Medieval Christian Monasticism, in: *Economy & Society*, 16, 2, 160-203
- Bauman, Zygmunt 1987: *Legislators and Interpreters. On modernity, post-modernity and intellectuals*, Cambridge
- Bendix, Reinhard 1967: Tradition and Modernity Reconsidered, in: *Comparative Studies in Society & History*, 9, 292-346
- Benton, John F. 1977: Individualism and Conformity in Medieval Western Thought, in: Banari, A. & Vryonis, S. (Eds.): *Individualism and Conformity in Classical Islam*, Wiesbaden, 145-158
- Blok, Anton 1977: Hinter Kulissen, in: Peter Gleichmann, Johan Goudsblom & Hermann Korte (Hrsg.): *Materialien zu Norbert Elias' Zivilisationstheorie*, Frankfurt/M
- Blum, Jeromy 1971: The Internal Structure and Polity of European Village Community from the Fifteenth to the Nineteenth Century, in: *Journal of Modern History*, 43, 541-76
- Bogner, Artur 1989: *Zivilisation und Rationalisierung. Die Zivilisationstheorien Max Webers, Norbert Elias und der Frankfurter Schule im Vergleich*, Opladen
- Bossy, John 1970: The Counter-Reformation and the People of Catholic Europe, in: *Past & Present*, 47, 51-70
- ders. 1983: The Mass as a Social Institution 1200-1700, in: *Past & Present*, 100, 29-61
- ders. 1985: *Christianity in the West 1400-1700*, Oxford
- Bouwmsma, William 1973: Lawyers and Early Modern Culture, in: *American Historical Review*, 78, 2, 303-27
- Breuer, Stefan 1978: Die Evolution der Disziplin. Zum Verhältnis von Rationalität und Herrschaft in Max Webers Theorie der vorrationalen Welt, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 30, 3, 409-37
- ders. 1988: Über die Peripetien der Zivilisation. Eine Auseinandersetzung mit Norbert Elias, in: Helmut König (Hrsg.): *Politische Psychologie heute*, Opladen, 411-32
- Chartier, Roger (Ed.) 1989: *A History of Private Life III: Passions of the Renaissance*, Cambridge/Mass.
- Crozier, Michel 1964: *The Bureaucratic Phenomenon*, Chicago
- Delumeau, Jean 1977: *Catholicism between Luther and Voltaire: A New View of the Counter-Reformation*, London
- De Beauvoir, Simone 1957: *The Second Sex*, New York
- Dickson, T./McLachlan, H.V. 1989: In Search of 'The Spirit of Capitalism': Weber's Misinterpretation of Franklin, in: *Sociology*, 23, 1, 81-89
- Dorwart, R.A. 1971: *The Prussian Welfare State before 1740*, Cambridge/Mass.
- Dreßen, Wolfgang 1982: *Die Pädagogische Maschine. Zur Geschichte des industrialisierten Bewußtseins in Preußen/Deutschland*, Frankfurt/M.
- Dürr, Hans Peter 1988: *Nacktheit und Scham. Der Mythos vom Zivilisationsprozeß*, Frankfurt/M.
- Elias, Norbert 1970: *Was ist Soziologie?*, München

- ders. 1979a: *Über den Prozeß der Zivilisation, Bd. 1: Wandlungen des Verhaltens in der weltlichen Oberschicht des Abendlandes*, Frankfurt/M.
- ders. 1979b: *Über den Prozeß der Zivilisation, Bd. 2: Wandlungen der Gesellschaft - Entwurf zu einer Theorie der Zivilisation*, Frankfurt/M.
- Erdeheim, Mario 1982: *Die gesellschaftliche Produktion von Unbewußtsein. Eine Einführung in den ethnopsychoanalytischen Prozeß*, Frankfurt/M.
- ders. 1987: Hexenwahn, Kulturzerstörung und gesellschaftliche Produktion von Unbewußtsein, in: Jürgen Belgrad, Bernard Görlich, Hans-Dieter König, Gunzelin Schmid Noerr (Hrsg.): *Zur Idee einer psychoanalytischen Sozialforschung*, Frankfurt/M., 151-62
- Flap, Henk & Kuiper, Yme 1981: Figurationssoziologie als Forschungsprogramm, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 33, 273-301
- Foucault, Michel 1981: *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*, Frankfurt/M.
- Franke, Herman 1988: Opvoeding als doelbewuste civilisering: Een penitentiar beschavingsoffensief in het interbellum, in: *Amsterdams Sociologisch Tijdschrift*, 15, 1, 108-30
- Fromm, Erich 1978: The Method and Function of an Analytic Social Psychology, in: Andrew Arato & Eike Gebhardt (Eds.): *The Essential Frankfurt School Reader*, Oxford
- Given, James 1989: The Inquisitors of Languedoc and the Medieval Technology of Power, in: *American Historical Review*, 94, 2, 336-59
- Gordon, Colin 1987: The Soul of the Citizen: Max Weber and Michel Foucault on Rationality and Government, in: Scott Lash & Sam Whimster (Eds.): *Max Weber, Rationality and Modernity*, London, 293-316
- Goudsblom, Johan 1984: Zum Hintergrund der Zivilisationstheorie von Norbert Elias: Das Verhältnis zu Huizinga, Weber und Freud, in: Peter Gleichmann, Johan Goudsblom & Herman Korte (Hrsg.): *Macht und Zivilisation: Materialien zu Norbert Elias' Zivilisationstheorie 2*, Frankfurt/M., 129-47
- Gurevich, Aron 1988: *Medieval popular culture. Problems of belief and perception*, Cambridge
- Hahn, Alois 1982: Zur Soziologie der Beichte und anderer Formen institutionalisierter Bekenntnisse: Selbstthematisierung und Zivilisationsprozeß, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 34, 408-34
- Hobbes, Thomas 1983: *De Cive*, Oxford
- Honegger, Claudia 1987: Hexenprozesse und »Heimlichkeiten der Frauenzimmer«: Geschlechtsspezifische Aspekte von Fremd- und Selbstthematisierung, in: Alois Hahn & Volker Kapp (Hrsg.): *Selbstthematisierung und Selbstzeugnis: Bekenntnis und Geständnis*, Frankfurt/M., 95-109
- Horkheimer, Max 1982: *Critical Theory. Selected Essays*, New York
- Huizinga, Johan 1972: *The Waning of the Middle Ages*, Harmondsworth
- Jütte, Robert 1984: *Obrigkeitliche Armenfürsorge in Deutschen Reichsstädten der Frühen Neuzeit. Städtisches Armenwesen in Frankfurt/Main und Köln*, Köln
- Kamper, Dietmar 1986: *Zur Soziologie der Imagination*, München
- Kieser, Alfred 1987: From Asceticism to Administration of Wealth. Medieval Monastries and the Pitfalls of Rationalization, in: *Organization Studies*, 8, 2, 103-123
- van Krieken, Robert, 1986: Social Theory and Child Welfare: Beyond Social Control, in: *Theory & Society*, 15, 401-29
- ders. 1989a: Violence, Self-discipline and Modernity: Beyond the »Civilizing Process«, in: *Sociological Review*, 37, 2, 193-218
- ders. 1989b: Towards »Good and Useful Men and Women«: The State and Childhood in Sydney, 1840-1890, in: *Australian Historical Studies* 23, 405-25
- ders. 1990: Social Discipline and State Formation. Weber and Oestreich on the Historical Sociology of Subjectivity, in: *Amsterdams Sociologisch Tijdschrift* 17, 1, 3-28
- Kruihof, Bernard 1982: De deugdzaame natie. Het burgerlijk beschavingsoffensief van de

- Maatschappij tot Nut van 't Algemeen tussen 1784 en 1860, in: Bernard Kruihof, Jan Noordman & Piet de Rooy (Eds.): *Geschiedenis van opvoeding en onderwijs*, Nijmegen, 363-77
- La Fontaine, J.S. 1985: Person and Individual: some anthropological reflections, in: M. Carrithers, S. Collins and S. Lukes (Eds): *The Category of the Person*, Cambridge
- Lasch, Christopher 1973: Origins of the Asylum, in: *The World of Nations. Reflections on American History, Politics and Culture*, New York
- ders. 1977: *The Culture of Narcissism*, New York
- Levi, Giovanni 1988: *Inheriting Power: The Story of an Exorcist*, Chicago
- Lis, Catharina & Soly, Hugo 1984: Policing the Early Modern Proletariat, 1450-1850, in: David Levine (Ed): *Proletarianization and Family History*, Orlando, 163-228
- Lloyd, Christopher 1989: Realism, Structurism, and History. Foundations for a transformative science of society, in: *Theory & Society*, 18, 4, 451-94
- Mandrou, Robert 1975: *Introduction to Modern France 1500-1640. An essay in historical psychology*, London
- Marcuse, Herbert 1969: *Eros and Civilisation*, New York
- Marx, Karl 1962: *Das Kapital*, Erster Band, Berlin, MEW 23
- Melossi, Dario 1990: *The State of Social Control. A Sociological Study of Concepts of State and Social Control in the Making of Democracy*, Cambridge
- Michielse, H.C.M. 1990: Policing the Poor: J. L. Vives and the 16th century origins of modern social administration, in: *Social Service Review*, 64, 1, 1-21
- Mitzman, Arthur 1987: The Civilizing Offensive: Mentalities, High Culture and Individual Psyches, in: *Journal of Social History*, 20, 4, 663-87
- Moore, R.I. 1987: *The Formation of a Persecuting Society: Power and Deviance in Western Europe 950-1250*, Oxford
- Muchembled, Robert 1985: *Popular Culture and Elite Culture in France 1400-1750*, Baton Rouge
- Münch, Richard 1984: *Die Struktur der Moderne. Grundmuster und differentielle Gestaltung des institutionellen Aufbaus der modernen Gesellschaften*, Frankfurt/M.
- Mumford, Lewis 1946: *Technics and Civilization*, London
- Nisbet, Robert 1986: *The Making of Modern Society*, Brighton
- O'Neill, John 1986: The Disciplinary Society: From Weber to Foucault, in: *British Journal of Sociology*, 37, 1, 42-60
- Oestreich, Gerhard 1982: *Neostoicism and the early modern state*, Cambridge
- Ortner, Sherry B. 1974: Is Female to Male as Nature is to Culture?, in: Michelle Zimbalist Rosaldo & Louise Lamphere (Eds): *Women, Culture, and Society*, Stanford, 67-88
- Piccone, Paul 1988: Rethinking Protestantism, Capitalism and a few Other Things, in: *Telos*, 78, 95-108
- Raeff, Marc 1983: *The Well-Ordered Police State. Social and Institutional Change through law in the Germanies and Russia 1600-1800*, New Haven
- Riesman, David 1950: *The Lonely Crowd. A study of the changing American character*, New Haven
- Rose, Nikolas 1990: *Governing the Soul: Technologies of Human Subjectivity*, London
- Schilling, Heinz 1987: »History of Crime« or »History of Sin«? - some reflections on the social history of early modern church discipline, in: E.I. Kouri & Tom Scott (Eds): *Politics and Society in Reformation Europe*, London, 289-310
- Schlumbohn, Jürgen 1980: »Traditional« collectivity and »modern« individuality: some questions and suggestions for the historical study of socialization. The examples of the German upper and lower bourgeoisies around 1800, in: *Social History*, 5, 1, 71-103
- Scribner, Robert W. 1987: Police and the Territorial State in Sixteenth-century Württemberg, in: E.I. Kouri (Eds): *Politics & Society in Reformation Europe*, London, 103-20

- Sennett, Richard 1977: *The Fall of Public Man*, Cambridge
- Shorter, Edward 1975: *The Making of the Modern Family*, New York
- Simmel, Georg 1964: *The Sociology of Georg Simmel*, New York
- Smith, Dennis 1984: Review Article: Norbert Elias - established or outsider?, in: *Sociological Review*, 32, 2, 367-89
- Sonntag, Michael 1988: *Die Seele als Politikum. Psychologie und die Produktion des Individuums*, Berlin
- ders. 1989: Die Erzeugung von Innenräumen. Machtwirkungen in der Genese abendländischer Individualität, in: *Psychologie und Geschichte*, 1, 1, 36-45
- Spiegel, G.M. 1988: Moral Imagination and the Rise of the Bureaucratic State: Images of Government in the Chronique der Rois de France, Chantilly, MS. 869, in: *Journal of Medieval & Renaissance Studies*, 18, 2, 157-73
- Spitzer, Steven 1987: Security and Control in Capitalist Societies: the fetishism of security and the secret thereof, in John Lowman, Robert J. Menzies & T.S. Palys (Eds): *Transcarceration: Essays in the Sociology of Social Control*, Aldershot
- Taylor, Charles 1989a: Inwardness and the Culture of Modernity, in: Axel Honneth, Thomas McCarthy, Claus Offe, Albrecht Wellmer (Hrsg.): *Zwischenbetrachtungen im Prozeß der Aufklärung*, Frankfurt/M., 601-23
- ders. 1989b: *Sources of the Self: The Making of the Modern Identity*, Cambridge
- Tentler, Thomas 1974: The Summas for Confessors as an instrument of Social Control, in: Charles Tinkaus & Heiko A. Oberman (Eds): *The Pursuit of Holiness in Late Medieval and Renaissance Religion*, Leiden, 103-25
- ders. 1977: *Sin and Confession on the Eve of the Reformation*, Princeton
- Thompson, Edward P. 1967: Time, work discipline and industrial capitalism, in: *Past and Present*, 38, 56-97
- Treiber, H. & Steinert, H. 1980: *Die Fabrikation des zuverlässigen Menschen. Über die »Wahlverwandschaft« von Kloster- und Fabrikdisziplin*, München
- Vink, E. 1989: »Ende nyemant en moet...« Laat-midleeuwse stedelijke overheden en hun keuren ten aanzien van geboorte, huwelijk en sterven, in: *Volkskundig Bulletin*, 15, 1, 34-59
- Verrips, Kitty, 1987: Noblemen, farmers and labourers: a civilizing offensive in a Dutch village, in: *Netherlands Journal of Sociology*, 23, 1, 3-16
- Weber, Max 1972: *Die Protestantische Ethik. Eine Aufsatzsammlung*, hrsg. von Johannes Winckelmann, Gütersloh
- ders. 1980: *Wirtschaft und Gesellschaft*, Tübingen
- Weißbrod, Bernd 1981: Wohltätigkeit und »symbolische Gewalt« in der Frühindustrialisierung. Städtische Armut und Armenpolitik im Wuppertal, in: Hans Mommsen & Winfried Schulze (Hrsg.): *Vom Elend der Handarbeit*, Stuttgart, 334-57
- Wirth, Jean 1984: Against the acculturation thesis, in: Kaspar von Greyerz (Ed): *Religion and Society in Early Modern Europe 1500-1800*, London, 66-78